



DIÖZESE  
INNSBRUCK

## **Digitales Archiv**

### **Erinnerung an Msgr Dr. Lampert**

#### **Digitales Archiv**

Shelf Mark: 1.3.1.34.35

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-22427](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-22427)

Dr. Reinhold Stecher  
Lärchenstraße 39a, A-6064 Rum

---

Erinnerung an Msgr Dr. Lampert

Auch wenn ich in den Details zum eindrucksvollen Lebenszeugnis Msgr Dr. Lamperts nicht sehr viel beitragen kann - als kleiner Theologe der ersten Semester hatte ich kaum unmittelbare Kontakte zum hochgeachteten Provikar der Apostolischen Administratur - so wage ich doch ein Stimmungsbild jener Tage zu beschwören, die für die heute lebende Generation soferne sind, daß man sich schwer in sie hineinfühlen kann. Und darum fällt die Beurteilung von Menschen, die den äußeren und inneren Terror eines totalitären Staates in voller Wucht erlebt haben, bei den Nachgeborenen oft ~~oft~~ etwas salopp aus: wo ist die Zivilcourage geblieben? Warum hat man sich nicht mehr zur Wehr gesetzt? Warum hat man nicht deutlicher gesprochen? Wo ist die prophetische Seite der Kirche ~~sichtbar~~ geworden? Diese vorwurfsvollen Bemerkungen, die manchmal auch durch wissenschaftliche Ferndiagnosen geistern, vermögen sich nicht in das einzufühlen, was man schrankenlosen Terror nennt. Als die russischen Panzer in Prag einrückten, sprach ein österreichischer Journalist in den weichen Ledersesseln des Klub 2 im ORF: "Wenn die russischen Panzer einrücken, werfen wir uns eben vor die Panzer ...." Ich habe mich damals erinnert, daß ich beides kennengelernt habe, die Brutalität eines totalitären Regimes wie die Schrecken einer Panzerschlacht - und ich würde deshalb niemals derart heroische Worte wagen. Besagter Journalist, eifriger Verfechter des gewaltfreien Widerstandes, würde sich im Ernstfall kaum vor Panzer werfen, die die Flammenwerfer eingeschaltet haben und nach allen Seiten feuern ...

Die Kirche Tirols war mit dem 13. März 1938 praktisch völlig im rechtlichen Out. Es gab für uns kein Gesetz (der nationalsozialistische Staat anerkannte in Österreich das Reichskonkordat nicht - es wurde fast alles an kirchlichem Besitz mit Ausnahme der Pfarrhäuser enteignet und geplündert, Klöster wurden beschlagnahmt und aufgelöst Wallfahrtskirchen gesperrt; Klosterkirchen zu Postmagazinen umgewandelt, Proponenten des katholischen Lebens wahllos verhaftet. Kunstschätze wurden gestohlen, kostbare Ornate dem Theaterfundus übergeben, wertvolle Bibliotheken in wilden Haufen in einer geschlossenen Klosterkirche zusammengeworfen - wo sich dann regierungstreue Wissenschaftler <sup>ge</sup> ungehemmt bedienen konnten.

Weite Teile der Seelsorgearbeit , vor allem der Jugendseelsorge , waren praktisch verboten . Wir mußten sofort in die Illegalität gehn . Wenn ein Kaplan mit mehr als drei Jugendlichen einen Ausflug machte , war das "illegale Gruppenbildung " - und er landete vor der Gestapo . Jeder vierte Priester in Tirol stand vor der Gestapo . Dort gab es kein Gesetz , kein~~f~~ Recht , keinen Rechtsanwalt , keinen Prozeß , keinen Richter . Die Gestapo konnte nach Willkür mit den Menschen umgehn . die Schicksale wurden einfach beim Reichssicherheitshauptamt in Berlin in eine Schreibmaschine getippt . Und man konnte in den KZ's verschwinden . Unter Umständen mit dem Vermerk RU . d. h. "Rückkehr unerwünscht" .

Die Verhältnisse im "Altreich " ( Deutschland ohne Österreich ) waren mit unseren kaum zu vergleichen . In Deutschland kam der Nationalsozialismus allmählich , hatte z. T. ein bürgerliches Gepräge , die kirchlichen Strukturen wurden mehr respektiert ( z. B. die Bischöfe anerkannt - Bischof Rusch wurde vom Regime nie anerkannt ) Man scheute <sup>hier</sup> nur vor der Verhaftung von Bischöfen zurück - dafür mußten die Generalvikare und Provikare erhalten - und damit war das Schicksal Provikar Lamperts besiegelt .

Diese Situation des Totalterrors brachte es mit sich , daß jeder , der Widerstand leistete , völlig isoliert war . Man konnte nur einem ganz engen Kreis trauen . Die Denunzianten lauerten überall - sogar unter Mithäftlingen . Wenn jemand aus dem KZ kam , durfte er - wie wir alle wußten - mit niemanden über die dortigen Verhältnisse sprechen . Das hätte den Tod bedeutet . Auch ich mußte bei meiner Entlassung aus dem Gestapogefängnis ( Delikt "Organisation einer Wallfahrt" ) unterschreiben , daß sich beim geringsten staatsfeindlichen Akt sofort mit meiner Einweisung ins KZ zu rechnen hätte ) .

Ich kann mich noch gut erinnern , wie ich Provikar Lampert nach seiner ersten Entlassung aus dem KZ zum erstenmal auf der Straße in Innsbruck sah . Er war völlig abgemagert und von Schwerstarbeit gezeichnet . Niemand von uns hätte gewagt , die Frage zu stellen : "Wie war's dort ?" Wir wußten , wie es war ( ich habe später bei meinen Kameraden in der Wehrmacht feststellen müssen , daß der überwältigende Teil tatsächlich davon nichts wußte ) . Ein Provikar Lampert konnte sich vielleicht dem Bischof anvertrauen . Sonst hat man es nicht einmal mit seinen nächsten Angehörigen getan , damit die nicht durch ein Wissen belastet waren , daß die Gestapo mit ihren Verhörmethoden herausholen konnte . Mein eigener Bruder hat mir aus diesem Grunde nichts davon gesagt , daß er in der Widerstandsgruppe rund um Prof. Mayr war , der in den letzten Kriegsstunden noch vor dem

landhaus in Innsbruck erschossen wurde . Ich schildere diese Situation , damit man sich vorstellen kann , was Isolation in einem Terrorregime bedeutet . Man ist letztlich allein . Und man kommt sich absolut nicht heroisch vor . Wir haben natürlich gerade mit derartigen Schicksalen wie Provikar Lamperts vor Augen gewußt , daß wir in apokalyptischen Zeiten leben .

Das kam uns besonders zum Bewußtsein , als in Götzens die Urne mit der Asche des seliggesprochenen Märtyrerpriesters Otto Neururer beigesetzt wurde . In der übervollen Kirche hielt Provikar Lamprecht die Ansprache . Ich weiß die Details seiner Worte nicht mehr . Aber wir wußten alle : Neururer ist ermordet worden . Er ~~ist~~ ist ein Märtyrer . Aber die Gestapo war in und vor der Kirche überall präsent . Und die Tatsache , daß der Provikar für ihn den Gottesdienst hielt , war für uns ein Zeichen der tiefen Solidarität in dieser verfolgten Kirche . Lampert gehörte zu den Symbolen des Widerstands .

In diesen ersten Jahren der Verfolgung kam noch dazu , daß der Nationalsozialismus auf dem Höhepunkt seiner Macht erschien und man wenig Hoffnung auf Veränderung haben konnte . Die deutschen Truppen waren in Paris einmarschiert , Die Front reichte von der Biscaya bis zum Nordkap , Deutschlands Armeen marschierten überall vor . Es ist nicht einfach , Widerstand gegen einen Staat zu leisten , der täglich das Volk mit Sieges- und Sondermeldungen überschüttet . Und diese Propaganda war ja für die meisten die einzige Informationsquelle . In dieser Situation hat Lampert die ganze Einsamkeit dessen getragen , der seinem Gewissen und seinem Bischof die Treue hielt . Er war so einsam wie die Helden der "Weißen Rose " an der Universität . An sich waren auch die Universitäten kein Hort des aufrechten Geistes "in tyrannos " . Der überwältigende Teil der Hochintelligenz hat es sich mit den Machthabern "gerichtet" .

Mein kleiner Beitrag ist sicher nur ein "atmosphärischer Kommentar" zur Causa Lampert . Aber vielleicht ist er nicht ganz unwichtig . Vielleicht wird aus dieser damaligen Situation verständlich , daß sie nur mit einer tiefen Verbundenheit zum gekreuzigten und auferstandenen Christus zu ertragen war , wie sie eben aus seinem letzten Brief an seinen Bischof Paulus spricht , der für uns eines der kostbarsten Dokumente aus der Verfolgung wurde .

Menschlich gesprochen , ~~wußte man sich~~ <sup>war man</sup> in einer ausweglosen und tragischen Situation , in der Glaubensstreue automatisch Risiko bis zum Letzten bedeutet . Aber für heldische Gefühle war kein Platz . Dazu wußte man sich viel zu wehrlos einer rücksichtslosen Macht ausgeliefert .

1.3.1.34. 35

4-

Dies festzuhalten scheint mir wichtig . Denn bei vielen intellektuell -  
besserwissenden Analysen und Beurteilungen jener Zeit vermißt man die  
Einfühlung in die Situation des in der extremsten Verfolgung Stehenden.  
Und so wird die Größe einer Gestalt wie Msgr Dr. Lampert erst deutlich

*Arnhold Stuan*

## Erinnerungen an Provikar Lampert

Reinhold Stecher

Auch wenn ich in den Details zum eindrucksvollen Lebenszeugnis Msgr. Dr. Carl Lamperts nicht sehr viel beitragen kann, da ich als kleiner Theologe der ersten Semester kaum unmittelbare Kontakte zum hoch geachteten Provikar der Apostolischen Administratur hatte, so wage ich es doch als Stimmungsbild jener Tage, die für die heute lebende Generation so ferne sind, zu beschwören, dass man sich schwer in sie hinein fühlen kann. Und darum fällt die Beurteilung von Menschen, die den äußeren und inneren Terror eines totalitären Staates in voller Wucht erlebt haben, bei den Nachgeborenen oft etwas salopp aus: Wo ist die Zivilcourage geblieben? Warum hat man sich nicht mehr zur Wehr gesetzt? Warum hat man nicht deutlicher gesprochen? Wo ist die prophetische Seite der Kirche sichtbar geworden? Diese vorwurfsvollen Bemerkungen, die manchmal auch durch wissenschaftliche Ferndiagnosen geistern, vermögen sich nicht in das einzufühlen, was man schrankenloser Terror nennt. Als die russischen Panzer in Prag 1978 einrückten, sprach ein österreichischer Journalist in den weichen Ledersesseln des „Club 2“ im ORF: „Wenn die russischen Panzer einrücken, werfen wir uns eben vor die Panzer.“ Ich habe mich damals erinnert, dass ich beides kennengelernt habe, die Brutalität eines totalitären Regimes wie die Schrecken einer Panzerschlacht. Ich würde deshalb niemals derart heroische Worte wagen. Besagter Journalist, eifriger Verfechter des gewaltfreien Widerstandes, würde sich im Ernstfall kaum vor Panzer werfen, welche die Flammenwerfer eingeschaltet haben und nach allen feuern.

Die Kirche Tirols war mit dem 13. März 1938 praktisch völlig im rechtlichen Out. Es gab für uns kein Gesetz. Der nationalsozialistische Staat anerkannte in Österreich das Reichskonkordat nicht. Es wurde fast alles an kirchlichem Besitz mit Ausnahme der Pfarrhäuser enteignet und geplündert. Klöster wurden beschlagnahmt und aufgelöst, Wallfahrtskirchen gesperrt, Klosterkirchen zu Postmagazinen umgewandelt, Proponenten des katholischen Lebens wahllos verhaftet, Kunstschatze gestohlen, kostbare Ornate dem Theaterfundus übergeben, wertvolle Bibliotheken zu wilden Haufen in einer geschlossenen Klosterkirche zusammengeworfen, wo sich dann regierungstreue Wissenschaftler ungehemmt bedienen konnten.

Weite Teile der Seelsorgearbeit, vor allem der Jugendseelsorge, waren praktisch verboten. Wir mussten sofort in die Illegalität gehen. Wenn ein Kaplan mit mehr als drei Jugendlichen einen Ausflug machte, war dies „illegale Gruppenbildung“, und er landete vor der Gestapo. Jeder vierte Priester in Tirol stand vor der Gestapo. Dort gab es kein Gesetz, kein Recht, keinen Rechtsanwalt, keinen Prozess, keinen Richter. Die Gestapo konnte nach Willkür mit den Menschen umgehen. Die Schicksale wurden einfach beim Reichssicherheitshauptamt in Berlin in eine Schreibmaschine getippt. Und man konnte in den KZ's verschwinden, unter Umständen mit dem Vermerk „RU“, d. h. „Rückkehr unerwünscht“.

Die Verhältnisse im „Altreich“ (Deutschland ohne Österreich) waren mit unseren kaum zu vergleichen. In Deutschland kam der Nationalsozialismus allmählich, hatte teilweise ein bürgerliches Gepräge. Die kirchlichen Strukturen wurden eher respektiert (z. B. wurden die Bischöfe anerkannt, Bischof DDr. Paulus Rusch wurde vom Regime nie anerkannt). Man scheute hier nur vor der Verhaftung von Bischöfen zurück; dafür mussten die Generalvikare und Provikare herhalten, – und damit war das Schicksal Provikar Lamperts besiegelt.

Diese Situation des Totalterrors brachte es mit sich, dass jeder, der Widerstand leistete, völlig isoliert war. Man konnte nur einem ganz engen Kreis trauen. Die Denunzianten lauerten überall, sogar unter Mithäftlingen. Wenn jemand aus dem KZ kam, durfte er – wie wir alle wussten – mit niemandem über die dortigen Verhältnisse sprechen. Das hätte den Tod bedeutet. Auch ich musste bei meiner Entlassung aus dem Gestapo-Gefängnis (Delikt:

„Organisation einer Wallfahrt“) unterschreiben, dass ich beim geringsten staatsfeindlichen Akt sofort mit meiner Einweisung ins KZ zu rechnen hätte.

Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich Provikar Lampert nach seiner Entlassung aus dem KZ zum ersten Mal auf der Straße in Innsbruck sah. Er war völlig abgemagert und von Schwerstarbeit gezeichnet. Niemand von uns hätte gewagt, die Frage zu stellen: „Wie war's dort?“ Wir wussten, wie es war (ich habe später bei meinen Kameraden in der Wehrmacht feststellen müssen, dass der überwiegende Teil tatsächlich davon nichts wusste). Ein Provikar Lampert konnte sich vielleicht dem Bischof anvertrauen. Sonst hat man es nicht einmal mit seinen nächsten Angehörigen getan, um diese durch ein Wissen nicht zu belasten, welches die Gestapo mit ihren Verhörmethoden herausholen könnte. Mein eigener Bruder hat mir aus diesem Grunde nichts davon gesagt, dass er in der Widerstandsgruppe rund um Prof. Dr. Franz Mair war, der noch in den letzten Kriegsstunden vor dem Landhaus in Innsbruck erschossen wurde. Ich schildere diese Situation, damit man sich vorstellen kann, was Isolation in einem Terrorregime bedeutet. Man ist letztlich allein. Und man kommt sich absolut nicht heroisch vor. Wir haben gerade mit derartigen Schicksalen vor Augen wie mit denen Provikar Lamperts gewusst, dass wir in apokalyptischen Zeiten leben.

Das kam uns besonders zum Bewusstsein, als in Götzens die Urne mit der Asche des seliggesprochenen Märtyrerpriesters Otto Neururer beigesetzt wurde. In der übervollen Kirche hielt Provikar Lampert eine Ansprache. Ich weiß die Details seiner Worte nicht mehr, wir alle aber wussten: Neururer ist ermordet worden, ist ein Märtyrer. Die Gestapo war in und vor der Kirche überall präsent. Und die Tatsache, dass der Provikar für ihn den Gottesdienst hielt, war für uns ein Zeichen der tiefen Solidarität in dieser verfolgten Kirche. Lampert gehörte zu den Symbolen des Widerstandes.

In diesen ersten Jahren der Verfolgung kam noch hinzu, dass der Nationalsozialismus auf dem Höhepunkt seiner Macht erschien und man wenig Hoffnung auf Veränderung haben konnte. Die deutschen Truppen waren in Paris einmarschiert. Die Front reichte von der Biscaya bis zum Nordkap. Deutschlands Armeen marschierten überall vor. Es ist nicht einfach, Widerstand gegen einen Staat zu leisten, der täglich das Volk mit Sieges- und Sondermeldungen überschüttet. Und diese Propaganda war ja für die meisten die einzige Informationsquelle. In dieser Situation hat Lampert die ganze Einsamkeit dessen getragen, der seinem Gewissen und seinem Bischof die Treue hielt. Er war so einsam wie die Helden der „Weißen Rose“ an der Universität München. An sich waren auch die Universitäten kein Hort des aufrechten Geistes „in tyrannos“. Der überwiegende Teil der Hochintelligenz hat es sich mit den Machthabern „gerichtet“.

Mein kleiner Beitrag ist sicher nur ein „atmosphärischer Kommentar“ zur Causa „Lampert“. Gleichwohl ist er vielleicht nicht ganz unwichtig. Vielleicht wird aus dieser damaligen Situation verständlich, dass sie nur mit einer tiefen Verbundenheit zum gekreuzigten und auferstandenen Christus zu ertragen war, wie sie eben aus dem letzten Brief an seinen Bischof Paulus spricht, der für uns eines der kostbarsten Dokumente aus der Verfolgung wurde.

Menschlich gesprochen, war man in einer ausweglosen und tragischen Situation, in welcher Glaubenstreue automatisch Risiko bis zum Letzten bedeutet. Für heldische Gefühle war allerdings kein Platz. Dazu wusste man sich viel zu wehrlos einer rücksichtslosen Macht ausgeliefert.

Dies festzuhalten, scheint mir wichtig zu sein. Denn bei vielen intellektuell besser wissenden Analysen und Beurteilungen jener Zeit vermisst man die Einfühlung in die Situation des in der extremsten Verfolgung Stehenden. Und so wird die Größe einer Gestalt wie der des Provikars Msgr. Dr. Carl Lampert erst deutlich.

Am Sonntag, dem 13. November 1994, hielt anlässlich des 50. Gedenktages der Hinrichtung von Provikar Lampert in dessen Tauf- und Pfarrkirche zu Göfis der damalige Diözesanbischof von Innsbruck (25.01.1981-23.11.1997), **Dr. Reinhold Stecher**, zur Bibel-Stelle Matthäus 11,2-15 folgende Gedenkansprache<sup>1</sup>:

Meine lieben Schwestern und Brüder, festlich Versammelte!

Ihr habt recht gehört, diese Stunde ist ein Fest. Ein Jubel über einem armseligen Häufchen Asche da drüben in der Nische. Diese Stunde ist ein Fest, nicht einfach ein Heldengedenken mit dumpfem Trommelwirbel. Und auch nicht nur ein bisschen aufgewärmte Zeitgeschichte, nicht einfach ein kirchliches Veteranentreffen, keine pietätvolle Pflichtübung, sondern ein Fest. Ein Fest für die Pfarrgemeinde von Göfis; denn sie feiert einen großen Sohn, vielleicht größer als wir denken. Ein Fest für die Kirche von Feldkirch; denn sie hat in Carl Lampert einen, der die Palme des Sieges trägt. Und ein Fest für die Kirche Tirols, welche ich hier vertreten darf; denn sie verneigt sich vor dem Vertreter eines viel schwereren Freiheitskampfes als der so oft beschworene im Jahre 1809. Ein Fest für die Weltkirche; denn in den Ländern der Satttheit braucht es heute den Blick auf den Blutzeugen, weil man nicht mehr weiß, was es heißt, für den Glauben sein Leben einzusetzen.

Ich gestehe ganz offen, meine Lieben, dass mich diese Stunde schon auch persönlich ergreift. Wenn ich einen Film aus dem Zweiten Weltkrieg oder aus dieser Zeit sehe, drehe ich an und für sich normalerweise ab, vielleicht deswegen, weil die Erinnerungen so schrecklich sind. Ich habe diese Zeit erlebt, und es ist natürlich so weit weg, ein halbes Jahrhundert, dass man sich fast fragt: „Ja stimmt es, dass du da wirklich dabei gewesen bist?“

Ich habe Provikar Lampert ministriert. Ich hab' ihm als Gymnasiast bei Reden zugehört und ich habe immer den Eindruck eines gescheiterten, seriösen und ausgewogenen Menschen gehabt. Ich habe selber erlebt, wie er zum ersten Mal verhaftet wurde. Und damals sind wir, mein lieber Mitbruder Pfarrer Hermann Lugger von Innsbruck und ich, monatelang in den Gefängnissen der Gestapo gewesen und wurden dann überraschenderweise unmittelbar vor dem KZ-Abtransport herausgelassen. Und mein lieber Mitbruder Pfarrer Lugger – wir waren ja ganz blutjunge Menschen – wurde damals zu Bischof Paulus Rusch, der in Fulda mit den deutschen Bischöfen tagte, als Geheimbote hinausgeschickt. Es war ja so gefährlich! Wir mussten bei unserer Entlassung unterschreiben, wenn wir noch in irgendeiner Weise etwas gegen den Staat unternehmen, hätten wir die sofortige Einweisung ins KZ zu vergegenwärtigen. Er ist hinausgefahren mit einer auswendig gelernten Botschaft, um Bischof Rusch die Adressen zu sagen, wo er eventuell in Berlin intervenieren könnte. Bischof Rusch ist auch gleich von Fulda nach Berlin gefahren und hat interveniert. Möglicherweise hat das beigetragen, dass damals Provikar Dr. Carl Lampert aus dem KZ entlassen wurde. Ich habe ihn auf der Straße getroffen. Wir haben beide gewusst, dass wir über das KZ nicht sprechen dürfen, dass jeder, der den Mund darüber auftut, unfehlbar und für immer dorthin zurückkommt. Er war abgehärmt, abgemagert, in schlotternden Kleidern. Ich habe dann nur gehört, dass er wieder verhaftet wurde – 1943. Als er vor 50 Jahren enthauptet wurde, war ich in Karelien und bekam dann doch diesen letzten Brief Carl Lamperts in die Hand, der auch heute vorgelesen wird. Und dieser Brief ist für mich immer noch eines der großartigsten Zeugnisse jener Zeit, so voll Leid und so voll Glaube und Vertrauen und Gemüt und Kirchentreue. Es kann für diesen heutigen Tag kein schöneres Festgedicht geben als diesen Brief des Provikars an seinen Bischof.

Abschiedsbrief<sup>2</sup> von Provikar Lampert an Bischof DDr. Paulus Rusch

Halle an der Saale, 13. November 1944, 3 Uhr nachmittags

*Lieber Bischof Paulus!*

*In einer Stunde stehe ich vor meinem Gott und Heiland und Meister. – Christ Kyrie eleison, so flehe, so bitte auch mit mir – für mich!*

*Dir, lieber Paulus, in aller Eile herzlichen Abschiedsgruß und Dank und Segen für ein langes Wirken für den Herrn; – ach, ich hätte zu gerne mitgearbeitet!!! –*

*Vergiss Deinen armseligen Provikar bitte nicht ganz; ich will es versuchen und hoffe es, in der Ewigkeit noch besser sein zu können! – Mein Leben für Christus, die liebe Heimatkirche und alle ihre Priester und Ordensleute, ihre Jugend und jeglichen Stand – dass Christus allen alles sei! – Vergib mir all die Sorge, die ich Dir bereitere; – es war nicht meine Schuld; – wie gerne hätte ich Dir lieber alles abgenommen! – Gottes Wille, – fiat! – und tut's auch noch so weh!*

*Innige Abschieds- und Segensgrüße dem ganzen Ordinariate! – 1000 Dank für alle Mitarbeit, Liebe und das viele Opfern und Beten! – Ich will keinen vergessen – und ich bitte um das Gleiche für meine arme Seele! –*

*Wie freue ich mich, Christus und die liebe Mutter nun zu sehen! Wiedersehen bei Ihm, lieber Paulus, wie wir hoffen, zum ewigen Magnificat! – Bis dahin Gott mit Dir in allem!*

*In Christi Liebe – vale! Dein Provikar.*

*So, nun muss ich mich zum letzten großen Schritt bereiten! – Benedictus, qui ...*

[Fortsetzung der Predigt:]

Meine Lieben, was reicht eigentlich in unsere Tage herein vom Zeugnis dieses Lebens? – Da muss ich jetzt noch einmal das Evangelium zitieren, das wir ja eben gehört haben; jene Worte, die der Herr von Johannes spricht, seinem ersten Märtyrer. Ich könnte auch sagen, wozu seid ihr hier in Göfis zusammengekommen? Um ein Schilfrohr zu sehen, das im Winde schwankt? Nein, mit Carl Lampert seht ihr kein Schilfrohr, sondern eine Eiche! Oder wozu seid ihr hergekommen, um einen Menschen zu sehen, mit weichlichen Kleidern angetan? Nein, der Gefängnisdrillich in den Gefängnissen der Getapo und in den KZ's war schäbiger als das Fell Johannes' des Täufers!

Seht ihr, sagt Christus, die weiche Kleider tragen, sind in den Palästen der Könige. Stimmt, wird immer so sein! Das sind sie, die immer und zu jeder Zeit und in jeder Epoche immer auf die Butterseite fallen. Mögen Zeiten kommen, wie sie wollen, sie richten es sich immer, sie haben es sich auch damals gerichtet! Mag die Suppe der Gesellschaft noch so oft umgeschüttet werden, diese Fettaugen schwimmen immer oben auf. So war Carl Lampert nicht.

Wozu seid ihr hergekommen? Um einen Propheten zu sehen? Ich sage euch, sagt Christus, mehr als einen Propheten.

Auch Carl Lampert ist nicht nur ein Prophet gewesen – in manchen seiner Worte hier. Er war einer, der das Schicksal Christi trug. Er war ein hervorragender Prediger. Er war ein Mann mit Geistesgaben und hohem Verantwortungsgefühl, aber er war mehr als das. Er war ein Märtyrer, ein Blutzeuge, einer, von denen, wie die Geheime Offenbarung (7,9) schreibt, einer von denen, die in weißen Kleidern um das Lamm standen.

Was reicht in unsere Zeit herein von diesem Zeugnis eines Dr. Carl Lampert? – Nun, ich glaube schon, da ist – das sage ich einmal hier ganz offen – eine geschichtliche Korrektur notwendig. Das ist auch ein Grund, warum ich den mit Carl Lampert zutiefst verbundenen Pfarrer Otto Neururer nenne. Es ist einfach so: Sooft im ORF eine Sendung über die Kirche kommt, dann gibt es eigentlich nur eine einzige Sache, bei der man verweilt. Da ist der äußerst unglückliche Brief von Kardinal Innitzer und Erzbischof Waitz, der unter schwerstem Druck zustandekam, aber der sicher für uns Menschen heute äußerst enttäuschend ist. Nun, Kardinal Innitzer hat zweifelsohne dann die ganze Wucht und Brutalität des Regimes erfahren und auch durchgelitten. Und Erzbischof Waitz hat in seiner letzten Predigt kurz vor seinem Tod gegen diesen Staat das härteste Wort gesprochen, welches überhaupt je ein deutscher Bischof ausgesprochen hat. Er hat in Salzburg von der Kanzel gesagt: „Dieser Staat ist ein Räuberstaat!“ Und dann starb er.<sup>3</sup>

Ich muss einmal sagen, was immer verschwiegen wird und was heute mit diesem Fest auch dokumentiert wird. Es gab damals Hunderte von Priestern und Laien, die in die Gefängnisse gingen, und zwar auf ganz besondere Weise in Tirol und Vorarlberg, wo im ganzen Reich, im Altreich, also nicht in den besetzten Gebieten, sondern im Reich, die schärfste Kirchenverfolgung von allen Gauen tobte.

Es gab viele, die den Weg zum Schafott antreten mussten, es gab solche, die ermordet wurden. Es gab vor allem Tausende von Priestern und Laien, die in der schwersten Weise bedrängt

wurden, die alle möglichen Schwierigkeiten auf sich nehmen mussten, die strafversetzt wurden, wenn sie Lehrer gewesen sind, oder die einfach viel früher die Einberufung bekamen, damit sie schneller für dieses „großartige“ Reich an den Fronten sterben konnten. Es gab viele, die schwer gelitten haben, und das scheint mir eine notwendige Korrektur des Geschichtsbildes zu sein, das man uns heute verbreitet. Das ist das eine, was man sagen muss. Das andere ist etwas Größeres und Wichtigeres.

Carl Lampert gibt uns das Zeugnis eines Menschen mit Linie, ein Zeugnis des Gewissens, das an Christus orientiert ist, aber an dem der Tyrann zerschellt; und auch das ist etwas, was wichtig ist. Carl Lampert war von seinem ganzen Wesen her weder ein Fanatiker noch ein Unduldsamer noch ein Ideologe noch ein Revoluzzer. Er war einfach ein Bekenner. Und an seinem an Christus orientierten Gewissen ist der Tyrann, alle Tyrannei zerbrochen. Er war ein Amboss. Der Hammer, der ihn geschlagen hat, der ist zerbrochen, der Amboss nicht.

Wir müssen für solche Menschen danken, für das Heldentum des Gewissens. Dieses an Christus orientierte Gewissen ist letztlich unsere menschlich entscheidende Instanz, und niemand kann es vergewaltigen. Wir müssen nur immer den Blick auf den Herrn gerichtet halten. Das glaube ich, dass dies in unsere Zeit durch Carl Lampert hereingesprochen wurde und hereingesprochen wird. Wir müssen in diesem Jahrhundert für so wunderbare Menschen dankbar sein. Und ich bin froh, dass ich das noch sagen kann, nicht einfach so wie bei einer Heiligenpredigt, wo man den ja doch nicht kennt, der vor vielen Jahrhunderten gelebt hat, sondern dass ich das sagen kann von einem Menschen, den wir alle noch hautnah und selbst erlebt haben.

Man muss dankbar sein für einen Menschen, der zu denen gehört, wie es in der Geheimen Offenbarung (vgl. 20,4) heißt, die das Tier nicht angebetet haben. Und jetzt, jetzt ist er in der Vollendung. Und er wird für Euch und für uns alle bei Gott eintreten, für uns alle und seine ganze Kirche, hier in Göfis, in Feldkirch, in Innsbruck, in der Weltkirche. Er wird für uns beten bei Gott. Amen.

<sup>1</sup> Siehe Gölfner Pfarrblatt, Nr. 163, Dezember 1994, 6f (durchgesehene und korrigierte Fassung).

<sup>2</sup> DAF, Mappe IV/B38, Eigentum der Pfarre Göfis.

<sup>3</sup> Die Predigt mit diesem Zitat wurde am Christkönigssonntag, dem 26. Oktober 1941, gehalten; gestorben ist Fürsterzbischof Dr. Sigismund Waitz (1864-1941) am Donnerstag, dem 30. Oktober 1941.